

HRK: Bologna-Bilanz:

Die Aussage von Leuven ist: wir alle, die dabei waren (Mitgliedstaaten, Studierende und Hochschulen) meinen es ernst. Wir setzen um, was wir 1999 beschlossen haben.

„Konsequent zu Ende führen“ sind Ihre Worte in der Einladung zur heutigen Tagung.

Wie können wir das schaffen?

- 1. Mit einer ehrlichen Diskussion.** Nicht jede Umfrage und Untersuchung nutzen, um das Pro und Contra zu belegen, sondern um herauszufinden, was genau schief läuft und wie man es verbessern kann. Nehmen Sie als Beispiel die Debatte um die Mobilität. Da wird gesagt, die Mobilität sei durch Bologna gesunken, im Bachelor sei sie geringer, als beim Diplom. Natürlich, die Mobilität war auch in Diplomstudiengängen regelmäßig in den letzten Studienjahren größer, als am Anfang. Nehmen Sie die Bachelor- und Masterstudiengänge zusammen, ist die Mobilität erheblich gestiegen. Die Mobilität deutscher Studierender ins Ausland hat zwischen 1999 und 2006 zugenommen von 49.000 auf 83.000 Studierende. Dennoch ist die Mobilität im Bachelor

ein Thema, um das wir uns kümmern, weil ja nicht jeder Bachelor auch einen Masterstudiengang belegt. Also, lassen Sie uns nicht Scheindebatten führen, sondern Probleme lösen.

**2. Die für die Reform gewinnen, die die Reform tragen müssen:** Professoren und Studierende! Das ist zu wenig gelungen, obwohl die Lautstarken nicht immer die Mehrheit sind – es gibt zumindest eine verbreitete Skepsis in beiden Gruppen. Dafür müssen wir den Ursachen des Widerstands auf den Grund gehen.

a. Sie kennen alle die Befragung unserer Nachwuchswissenschaftler, bei der die Skepsis dieser Gruppe gegenüber dem Bologna-Prozess deutlich wird. Wenn unsere Nachwuchswissenschaftler skeptisch sind, dann kann das ja nicht Dummheit sein und auch nicht rückwärtsgewandtes „Früher-war-alles-besser-Gerede“.

b. Meine Interpretation der aktuellen Befragung: der Bologna-Prozess wirkt im Prinzip, wie gewollt, er zwingt die Hochschulen, sich mehr um Lehre zu kümmern. Das führt zu mehr Belastung durch Lehre und auch Verwaltungsabläufe. Das ist für

Nachwuchswissenschaftler, die ihre wissenschaftliche Karriere vorbereiten und denen die Zeit zur Forschung auf einmal fehlt eine von niemandem beabsichtigte  
Negativfolge. Und es ist im Kern wahrscheinlich auch das Hauptproblem der skeptischen Professoren. Natürlich sagt keiner: ich bin gegen Bologna, weil ich mich jetzt so viel um die Lehre kümmern muss und keine Zeit mehr für die Forschung habe. Wir sollten aber versuchen, diese verdeckten Motive auf den Tisch zu legen, da wir sonst Scheindebatten führen ohne das Problem zu lösen. Wir sollten aber auch nicht Forschung und Lehre gegeneinander ausspielen.

c. Ich glaube, wenn wir das richtig thematisieren und fragen, wie man Professoren und Nachwuchswissenschaftler von der Bürokratie befreien kann und bei der Lehre unterstützen kann, dann tun wir der Forschung und der Lehre Gutes und kommen im Bologna-Prozess auf einen konstruktiven Pfad.

d. Das sollten wir tun, auch wenn es für Regierungen schwierig werden kann, weil es Forderungen nach mehr Personal geben wird,

auch wenn die Hochschulleitungen sich fragen lassen müssen, ob die Verwaltungsabläufe sinnvoll sind. Es ist nicht nur eine Frage von mehr Geld. Manchmal wird es auch nur an der falschen Stelle eingesetzt. Das müssen wir sehr konkret analysieren und je besser wir aufzeigen, wie effektiv und wie effizient die Hochschulen arbeiten, umso besser können wir auch argumentieren, das mehr investiert werden soll. Wir haben mit dem 18-Mrd.-Paket einen schönen Erfolg errungen. Es ist ein guter Schritt in die richtige Richtung.

e. Die Studierenden protestieren. Für die machen wir Bologna, sie profitieren davon. Und ich nehme auch wahr, dass viele Studierende es gut finden, dass es einen Abschluss nach drei Jahren gibt und auch die anderen Bologna-Ziele und Aktionslinien werden vielfach begrüßt. Die fundamentale Ablehnung, die manche sehen wollen, kann ich bei den Studierenden nicht erkennen. Sie haben zum Teil berechtigte Kritik, es gibt ja überfrachtete Studiengänge, das muss man korrigieren, aber dass man generell im Studium keine Zeit mehr zum freien Denken hat, das halte ich für

übertrieben. Es ist ein Scheinargument und ich glaube auch nicht, dass es die Meinung der Mehrheit der Studierenden ist. - Da täten wir wohl auch den Briten Unrecht, die ja schon lange solche Studiengänge haben. Wir haben mit vielen Übertreibungen zu tun, aber warum verbreiten sich solche Scheinargumente so schnell? Diese protestierenden Studierenden fühlen sich unter Druck, sie spiegeln die Ängste der Gesellschaft wider. Wir dürfen diese Ängste nicht schüren, sondern müssen die Chancen weisen. Die Ängste sind auch tatsächlich nicht angebracht. Wenn man sich die Demographie anschaut, muss diese Generation keine Angst vor Arbeitslosigkeit haben, ihre Arbeit wird gefragter sein, als es unsere beim Studienabschluss war. Sie müssten allenfalls Angst vor Arbeit haben – aber das müssen sie auch nicht, denn Arbeit und erst recht erfolgreiche Arbeit macht ja bekanntlich glücklich. Wir müssen den jungen Leuten Mut machen, aber auch ihre Sorgen ernst nehmen und auf die berechtigte Kritik reagieren.

3. Ich glaube, wenn wir offen und ehrlich diskutieren, sind mit dem Bologna-Prozess gute Erfolge erreichbar. Das ist eigentlich meine Haupt-Botschaft. Trotzdem will ich auch ein paar Beispiele nennen, wo es Handlungsbedarf gibt oder wo er fälschlicherweise behauptet wird:

a. ECTS – ich nenne das, weil wir hier beim stocktaking – das ist eine Übersicht, wie weit die 46 MS in den verschiedenen Aktionslinien des Bologna-Prozesses vorangekommen sind - in Leuven schlecht abgeschnitten haben – andere machen das besser: Module in angemessener Größe, nicht überfrachten. Das Diplom wird nicht durch den Bachelor ersetzt, ein dreijähriger BA kann nicht den Stoff vermitteln, wie ein 5-jähriges Diplom und es reicht auch eine Prüfung pro Modul. Man kann viel transportieren, wenn man eine Tasche vollpackt. Wenn man sie überlädt, dann reißt sie und man kann gar nichts mehr transportieren. Ein Punkt, der mit gutem Wille und gesundem Menschenverstand vernünftig in den Griff zu kriegen ist.

b. Diploma supplement – ich frage mich, warum wir das nicht ausreichend umsetzen. Es sollte

selbstverständlich sein, dass Leistungen ordentlich dokumentiert werden. Das können Studierende und Arbeitgeber wirklich verlangen. Ich habe in unserer Personalabteilung nachgefragt: Das BMBF fragt inzwischen danach. Natürlich nehmen wir gute Absolventen auch, wenn das DS fehlt, aber wenn Personalabteilungen sich so etwas ansehen, dann würde ich als Absolvent es schon gerne haben.

- c. Gut abgeschnitten haben wir im stocktaking bei der Qualitätssicherung, aber ich befürchte, dass wir uns das auch noch mal genauer ansehen müssen. Ich höre von den Hochschulen immer wieder von Gängelung und Vorgaben, die ich in den ESG, das sind die vereinbarten europäischen Standards, nicht finde. Es darf danach keine inhaltlichen Vorgaben geben. Wenn das nicht funktioniert, muss man den Beschwerden nachgehen. Der Fortschritt der ESG ist, dass sie die Autonomie der Hochschule beachten. Das sollten wir ernst nehmen.

Und ein vielleicht kleiner , aber richtig europäischer Punkt in der Qualitätssicherung:

wenn zwei Hochschulen einen gemeinsamen Studiengang konzipieren, kann er dann nicht auch von einer gemeinsam bestimmten Agentur akkreditiert werden? Nicht einer deutschen und einer beispielsweise italienischen, sondern einer in Europa zugelassenen Agentur? Ein Punkt, den ich gerne auch mit unseren Nachbarstaaten diskutieren möchte.

d. Die Schnittstellen, die Mobilität verhindern:

i. In Deutschland, zu viel Vielfalt?

Es gibt Exzesse, die wieder verschwinden werden, aber im Prinzip ist es doch so: was studiert wird, hat seine Berechtigung – es wäre falsch es der Einheitlichkeit halber abzuschaffen. Und wenn wir die sinkenden Bevölkerungszahlen bekommen – im Osten jetzt schon – werden überspezialisierte nicht nachgefragte Studiengänge schnell verschwinden. Ich finde gut, dass Sie hierüber heute reden und manches kann man auch in den Fächern verabreden, aber einen staatlichen oder gar

internationalen Handlungsbedarf sehe ich eher nicht.

ii. Schnittstellen in Europa?

Da ist etwas passiert, das aus meiner Sicht dem Geist des Bologna-Prozesses widerspricht. Der Bologna-Prozess hat Bandbreiten für die Hochschulen vorgegeben. Der Bachelor darf 180 – 240 ECTS-Punkte haben, der MA i.d.R. 90 – 120, aber mindestens 60. Wir haben sie als Bandbreite für die Länder verstanden. In den NL z.B. gibt es den Master mit 240 ECTS in Deutschland mit 300 ECTS. Ich meine aber, wenn die Universität von Amsterdam mit der Universität zu Köln einen gemeinsamen Studiengang durchführen will, dann sollten die beiden Universitäten sich auch ohne im Ministerium nachzufragen einigen können, einen Master-Studiengang durchzuführen, der dann für Absolventen beider Länder am Schluss zu einem 300-ECTS-Master führt. Oder umgekehrt der für Absolventen beider Länder zu einem 240-ECTS-Master führt. Die

Nationalstaaten sollten die von Bologna vorgesehenen Bandbreiten möglichst an die autonomen Hochschulen weitergeben.

- iii. Freier Zugang zum Master: Die Bologna-Erklärung sagt dazu: „Regelvoraussetzung für die Zulassung zum zweiten Zyklus ist der erfolgreiche Abschluss des ersten Studienzyklus, der mindestens drei Jahre dauert.“ Da steht nicht, dass für einen einjährigen Master ein vierjähriger Bachelor verlangt wird. Da steht auch nicht, dass in jedem Fall immer jeder zugelassen werden muss, der einen dreijährigen Bachelor hat. Vernünftig wird es sein, den Zugang möglichst frei zu gestalten, in der Regel nur einen Bachelor zu verlangen und die Aspiranten gut zu beraten. Und wenn eines Tages – noch ist das gar nicht absehbar – Studienplätze im Masterbereich fehlen, dann müssen Staat und Hochschulen natürlich reagieren. Wenn es nicht ganz schlimm kommt mit der Finanzkrise, dann werden viele erst einmal nach dem BA arbeiten gehen. Dann müssen die Hochschulen sich

vorbereiten auf berufsbegleitende  
Masterstudiengänge. Auch ein wichtiges  
Thema und so gibt es noch Viele und uns  
allen wird die Arbeit nicht ausgehen.

4. Fazit: es gibt noch viel zu tun. Wir müssen die  
Wurzeln der Probleme finden und das sind nicht  
die Bologna-Erklärungen. Wir müssen die  
Drehschrauben identifizieren und dann ein Tuning  
durchführen. Und das am besten alle zusammen  
Professoren, Studierende, HRK und Ministerien. In  
diesem Sinne wünsche ich Ihnen heute noch  
fruchtbare Diskussionen.